

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 44 (1971)

Heft: 6

Artikel: Von Monat zu Monat : Heeresstärken unserer Zeit

Autor: Kurz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-518099>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heeresstärken unserer Zeit

I.

In der von ihm redigierten «Berner Tagwacht» setzte sich unlängst alt Bundesrat, Professor Max Weber in einem alarmierenden Artikel mit einem Leserbrief auseinander, der behauptet hatte, die Sowjetunion habe in der letzten Zeit ihre Rüstungen stark herabgesetzt, so dass es nun an der Zeit wäre, dass der Westen, das heisst die NATO heute ein gleiches täte. («Berner Tagwacht» vom 22. April 1971). Der Gegenstand dieser Untersuchung ist so ernst und ihr Verfasser derart kompetent, dass es sich lohnt, sich etwas eingehender mit dem Problemkreis auseinanderzusetzen, der ihm zugrunde liegt.

Vorerst die *Schlussergebnisse der Untersuchung von Professor Weber*:

«Die Ausgaben für Rüstungszwecke sind im Osten wie im Westen gestiegen, im Osten jedoch im letzten Jahrzehnt bedeutend schneller als im Westen. Wenn wir zeitlich weiter zurückblicken, beobachten wir, dass die Aufrüstung in den USA anfangs der fünfziger Jahre infolge des Krieges in Korea eingesetzt hat und dann gab es wieder eine Aufblähung der Militärausgaben 1966/67 infolge des Krieges in Vietnam. Seit 1969 ist eine rückläufige Entwicklung in Gang gekommen, da der Rückzug der amerikanischen Truppen in Vietnam durch die Volksmeinung erzwungen wurde . . .

Die Russen haben erkannt, dass sie ihre Weltmachtpläne nur verwirklichen könnten, wenn sie auch zur See den USA ebenbürtig wären. Seit einigen Jahren bauen sie deshalb ihre Seestreitkräfte systematisch aus. Im Mittelmeer haben sie in den arabischen Ländern, besonders in Ägypten, Stützpunkte errichtet. Sie sind allerdings der amerikanischen 6. Flotte noch bei weitem nicht ebenbürtig. Doch ist das zweifellos ihr Ziel. Auch im Sektor Marine ist es jedenfalls unrichtig, von einem Abbau des sowjetischen Rüstungspotentials zu sprechen. Das Gegenteil ist der Fall . . .

Die militärische Präsenz der NATO in Europa ist bedeutend schwächer als jene der kommunistischen Staaten. Die gesamten Streitkräfte der USA zählen 3,16 Millionen, jene der Sowjetunion 3,3 Millionen Mann. Die europäischen NATO-Staaten können 1,6 Millionen mobilisieren, die sechs Staaten des Warschauer Pakts rund eine Million. Wesentlich ist aber die militärische Präsenz auf dem europäischen Festland. Hier stehen den Armeen des Ostblocks viel schwächere Streitkräfte des Westens gegenüber; die Amerikaner haben nur noch etwa 200 000 Mann hier, und diese könnten noch reduziert werden. Auf einen Vorstoss der Ostmächte mit konventionellen Waffen kann der Westen deren Vormarsch nur verzögern, aber kaum aufhalten.»

II.

Die Schlussfolgerungen Professor Webers sind leider in allen Teilen zutreffend, was für die Zukunft keine erfreulichen Aussichten eröffnet. Dass dieser Sachverhalt auch für unser neutrales Land von ausserordentlichem Interesse ist, bedarf wohl keiner näheren Erörterung. Wenn wir im folgenden versuchen, einige vollständigere *Angaben über die militärische Stärke* der für uns besonders wichtigen Nationen zusammenzutragen, und diese nach ihrer Bedeutung zu untersuchen, glauben wir einem Informationsbedürfnis aller interessierten Kreise zu entsprechen. Dabei sind wir uns bewusst, dass jeder Versuch, die Frage nach der Stärke und der Schlagkraft einer Armee beantworten zu wollen, und hierfür bestimmte Maßstäbe zu ermitteln, aus der Natur der Sache heraus immer ein problematisches Unterfangen bleiben muss. Nicht nur setzt sich der Gesamtkomplex der «Stärke» eines Heeres aus einer ausserordentlichen Vielfalt von Komponenten zusammen, die unter sich stark verschieden sind, sondern auch ihre einzelnen Teilgebiete sind einer einigermaßen gültigen Berechnung nur schwer zugänglich. Da es nie möglich ist, zu absolut «richtigen» Werten zu gelangen, wird sich eine solche Untersuchung auf die Erarbeitung allgemeiner Grössen beschränken müssen, wobei wir uns bewusst sein müssen, dass ihren Ergebnissen vor allem theoretische Bedeutung zukommt. Über den wahren Wert einer Armee und ihres Volkes vermag letzten Endes nur der Krieg ein Urteil zu fällen. Für eine Armee die wie die unsere das Glück gehabt hat, dass sie seit Generationen keinen Krieg mehr führen musste, stehen solche Untersuchungen immer vor besonderen Schwierigkeiten.

Umgekehrt kann es auch uns nicht gleichgültig sein, *wie stark das militärische Ausland unsere Armee und unsere Abwehrbereitschaft einschätzt*. Bekanntlich besteht das Ziel unserer militärischen Landesverteidigung darin, dass es ihr gelingen möge, dank ihrer von jedem potentiellen Angreifer anerkannten Bereitschaft dem Land kriegserische Verwicklungen zu ersparen. Unser Wehrwesen muss als derart achtungsgebietende Abwehrkraft erscheinen, dass jeder mögliche Angreifer von dem vielleicht erwogenen Angriff auf die Schweiz absieht, weil es die Kosten an Menschen, Material, Zeit und Prestige als zu hoch veranschlagt, weil also der ganze Aufwand in keinem vernünftigen Verhältnis zum Ertrag steht und sich darum *nicht lohnt*. Unsere Armee hat die Aufgabe, der Welt zu zeigen, dass der «Eintrittspreis» in die Schweiz zu hoch wäre. Die schweizerische Armee hat dann ihren höchsten Erfolg errungen, wenn es ihr gelungen ist, dank ihrer von allen anerkannten Bereitschaft dem Land den Krieg zu ersparen und ihm ein Leben in Frieden und Freiheit zu ermöglichen. Die Erfüllung dieser wichtigen *Friedensaufgabe* (sie wird leider noch nicht von allen Landsleuten als solche erkannt) ist unserer Armee seit mehr als 150 Jahren gelungen. Es besteht kein zwingender Grund zur Annahme, dass es in Zukunft nicht mehr so sein könnte.

III.

Beim Bemühen, sich über das, was wir die «Stärke» einer Armee nennen, Rechenschaft zu geben, muss vorerst Klarheit darüber gewonnen werden, was unter dem sehr vielgestaltigen Komplex zu verstehen ist. Dabei könnte man es sich einfach machen, indem man lediglich auf die *zahlenmässige Seite des Problems* abstellt und einzig davon ausgeht, welche Zahl von Kämpfern und Hilfspersonen, und welche militärischen Formationen (Divisionen, Brigaden, Regimenter, Bataillone, Einheiten) einer Armee zur Verfügung stehen. Diese Zahlenverhältnisse lassen sich zwar rechnerisch relativ leicht ermitteln; sie geben aber nur ein oberflächliches Bild der Verhältnisse.

Eine erste wichtige Ergänzung dieser nackten Zahlen dürfte darin bestehen, dass auch die *rüstungstechnische Bereitschaft* einer Armee in den Kreis der Betrachtungen einbezogen wird, indem man ihre *technische Ausstattung* (Waffen, Geräte aller Art, Panzer- und Transportfahrzeuge, Flugzeuge, permanente Anlagen, die sog. «Infrastruktur» und sonstige Heereseinrichtungen) nach Qualität und Umfang wertmässig und in ihrem Verhältnis zur Zahl der Kämpfer zu erfassen sucht. Der Bereich der materiellen Kriegsvorbereitung ist bereits erheblich schwerer zu berechnen als die blosse Truppenzahl. Immerhin dürfte es auch hier möglich sein, die Grössenordnungen einigermaßen richtig zu erkennen.

Aber die Stärke einer Armee hängt nicht allein von der Gesamtzahl der Kämpfer und von der Wirksamkeit ihrer Waffen und ihres technischen Geräts ab. Ein weiterer bedeutsamer Faktor ist auch der Grad der *militärischen Ausbildung* eines Heeres. Mit anderen Worten: das militärische Können von Führern und Truppe ist von ausserordentlicher Tragweite für die Aussicht einer Armee, im Ernstfall zu bestehen. Für den Ausbildungsstand einer Truppe gibt es naturgemäss keine absoluten Wertmaßstäbe, dennoch vermag der geschulte Fachmann — namentlich wenn er die Anforderungen des Krieges selbst erlebt oder sich eingehend mit der Kriegsgeschichte beschäftigt hat — auch hier die entscheidenden Grössen zu erkennen.

In ihrer Bedeutung vielleicht von etwas geringerer Tragweite, aber dennoch für den reibungslosen Kampfeinsatz einer Armee wichtig, ist das ganze *Gebiet des Organisatorischen* im weitesten Sinn. Hierher gehören zweckmässige Organisation und Gliederung der Verbände, das Spielen der Verbindungen, die Sicherstellung der Versorgung, wie auch alle möglichen organisatorischen Vorbereitungen von der Mobilmachung über den Aufmarsch bis zum Kampfeinsatz. Auch in den Fragen der Organisation kann der Kenner durchaus ein Urteil über die Vorbereitungen einer Armee abgeben.

Im *Zeitalter des «totalen Krieges»* wäre es sicher falsch, die «Stärke» einer Nation, oder einer Staatenallianz nur militärisch sehen zu wollen. Der moderne Krieg richtet sich nicht nur gegen die Armee des Gegners, sondern gegen dessen sämtliche Kraftquellen, wovon das Heer nur ein einzelner Teil ist. Zu den «angriffswürdigen» Zielen jedes Landes gehört heute sein ganzes Kraftpotential — die Bevölkerung, die Wirtschaft, die Finanzen, die Verkehrseinrichtungen usw. Der Krieg von morgen ist *nicht mehr nur ein Krieg von Armeen, sondern ein solcher zwischen ganzen Nationen*; er muss von Volk und Armee gemeinsam bestanden werden. Dieser Krieg ist umfassend geworden und erfordert eine *Gesamtkriegführung*. Nur ein Volk, das bereit und fähig ist, auf allen Ebenen diesen Gesamtkrieg zu führen, und das in diesem Totalaufwand keine einzige Lücke aufweist, kann in einem künftigen Krieg bestehen.

Damit hängt ein weiteres zusammen. Über den verschiedenen, vornehmlich materiellen Kriterien der Zahl, der technischen Rüstung, der Ausbildung und der Organisation und der umfassenden Abwehrbereitschaft, die sich in ihrem praktischen Wert grössenmässig einigermaßen erfassen lassen, steht für jede Kampforganisation aber ein dominierender Faktor, den man als die *moralische Grösse* bezeichnen kann, und für die es überhaupt keinen absoluten Wertmaßstab mehr gibt. Die Moral eines Heeres — sie ist besonders in unseren Milizverhältnissen immer auch die *Moral des ganzen Volkes* — ist eine Grösse, die im modernen Krieg von ausschlaggebender Bedeutung sein wird. Ihr muss sich deshalb diese Betrachtung nicht weniger zuwenden, als den rein militär-technischen Kriterien. Sie ist mindestens so sehr in Rechnung zu stellen wie jene.

So setzt sich denn die «Stärke» aus einer *Vielfalt von Faktoren* zusammen, unter denen die militär-technischen Gesichtspunkte der Truppenzahl, der Waffen, der Ausrüstung und des Ausbildungsstandes nur Teilgebiete sind, die zweifellos ihre grosse Bedeutung haben, die aber nie für sich allein betrachtet werden dürfen. Als die «Stärke» einer Armee, bzw. eines Landes, ist deshalb die *Gesamtheit aller militärischen, menschlichen, politischen, wirtschaftlichen, sozialpolitischen usw. Faktoren*, kurz das ganze Kriegspotential einer Nation zu verstehen, die zusammen die Kriegsbereitschaft und die Kampfkraft eines Volkes und seiner Armee ausmachen.

IV.

Die *zahlenmässige Stärke der wesentlichen Heere* der Welt ist weitgehend bekannt, Angaben darüber werden laufend in der militärischen Fachpresse veröffentlicht. Nun ist es aber so, dass diese Stärkeangaben für eine einzelne Armee für sich allein betrachtet nur wenig aussagen. Jede Heeresstärke ist ein relativer Begriff, der erst dadurch einen gewissen Aussagewert erhält, dass man ihn in Vergleich zu den Armeen anderer Staaten stellt. Wir wollen im folgenden einen solchen *Stärkevergleich anstellen*, wobei wir der jüngsten Veröffentlichung des *Londoner Institute for Strategic Studies* folgen, das unter dem Titel «The Military Balance 1970 – 1971» die neuesten Zahlen zusammengestellt hat. Nach dieser heute zweifellos kompetentesten Quelle können die Nachbarstaaten der Schweiz, einige weitere Klein- und Mittelstaaten, die unter einigermaßen gleichen Bedingungen stehen wie wir, sowie die beiden Grossmächte Sowjetunion und die USA die in den nachfolgenden Tabellen aufgeführten Truppenstärken mobilisieren.

V.

Es ist aus verschiedenen Gründen nicht einfach, diese Angaben mit den entsprechenden *schweizerischen Werten zu vergleichen*. Wir dürften uns zwar in einigermaßen richtigen Grössenordnungen bewegen, wenn wir die Zahl der schweizerischen Heereseinheiten auf rund 20 Divisionen veranschlagen, eine Zahl, die sich zusammensetzt aus den tatsächlichen Divisionen gemäss Truppenordnung und der grösseren Zahl unserer Kampfbrigaden sowie der übrigen Armee- und Korps-truppen. Die Gegenüberstellung dieser Zahl der schweizerischen Heereseinheiten gegenüber jenen des Auslandes zeigt, dass unsere Armee nicht nur relativ — das heisst bezogen auf die Wehrkraft unseres Volkes — sondern auch als absolute Grösse den Vergleich mit den Heeren zum mindesten unserer Nachbarstaaten sehr wohl aushalten kann. Dazu ist festzustellen, dass die *Bedeutung der Zahl* im militärischen Bereich im Atomzeitalter nicht ab-, sondern vielmehr zugenommen hat. Die relativ hohe Zahl von Kämpfern, über die unsere Armee dank einer lückenlosen Verwirklichung der allgemeinen Wehrpflicht verfügt, ist im Atomkrieg ein hoher Vorzug. Sie erlaubt uns, unsere Kräfte aufzulockern und unsere Widerstandszentren in die Tiefe zu staffeln und damit der Gefahr zu begegnen, mittels einiger weniger A- oder C-Angriffe vollständig ausser Kampf gesetzt zu werden.

Trotz dieses guten Trumpfs der grossen Zahl müssen wir uns darüber Rechenschaft geben, dass unsere Armee unvermeidlicherweise der Armee eines Großstaates oder gar eines Mächteblocks zahlenmässig stark unterlegen wäre. Auch liegen im Wehrsystem der *Miliz* — neben bedeutenden Vorzügen — auch gewisse Schwächen, die namentlich die ersten Kriegstage belasten würden, und ebenso ist die Miliz anfällig gegenüber den Anforderungen eines lange Zeit dauernden Mobilisierungszustandes.

Andererseits darf für uns gesagt werden, dass in einem künftigen Krieg kaum mit einem isolierten Angriff einer Grossmacht auf die Schweiz allein gerechnet werden müsste. Würde eine Aggression gegen unser Land erfolgen, geschähe dies höchst wahrscheinlich im Rahmen eines europäischen,

Nation	Heeresformationen	Truppenbestände		
		Streitkräfte	Aktive	Reserven
Bundesrepublik Deutschland (BRD)	33 Brigaden	Erdtruppen	326 000	540 000
		Luftwaffe (980 Flz)	104 000	87 000
		Marine	36 000	36 000
		Territoriale Verteidigung	35 000	
		Bundesgrenzschutz		18 500
		Total	501 000	681 500
	Alle Truppen stehen zur Verfügung der NATO, ausser den Formationen, die der territorialen Verteidigung dienen.			
Italien	7 Div + 12 Br	Erdtruppen	295 000	} 630 000
		Luftwaffe (425 Flz)	73 000	
		Marine	45 000	
		Total	413 000	630 000
		Carabinieri		76 000
	7 Divisionen und 7 Brigaden stehen zur Verfügung der NATO			
Frankreich	7 Div + 3 Br	Erdtruppen	328 000	800 000
		Luftwaffe (740 Flz)	106 000	
		Marine	72 000	
		Gendarmerie		120 000
		Total	506 000	920 000
	2 Mech Divisionen in der Bundesrepublik Deutschland, 2000 Mann in Berlin			
Oesterreich	7 Brigaden	Erdtruppen	45 000	30 000
		Luftwaffe (13 Flz)	4 000	
		Total	49 000	30 000
		Gendarmerie		12 000
Schweden	32 Regimenter	Erdtruppen	} jährlich rund 100 000 Mann in Ausbildung	total rund 700 000 Mann (100 Bat)
		Luftwaffe (650 Flz)		
		Marine		
Belgien	2 Mech Div + 2 Mech Br	Erdtruppen	70 000	35 000
		Luftwaffe (200 Flz)	20 500	13 500
		Marine	4 400	3 000
		Total	94 900	51 500
	Paramilitärische Formationen: 13 500 Mann			

Nation	Heeresformationen	Truppenbestände		
		Streitkräfte	Aktive	Reserven
Niederlande	4 Brigaden	Erdtruppen	80 000	einige Br für die Ter Vtg ausgeschieden
		Luftwaffe (135 Flz)	21 250	
		Marine	20 000	
		Total	121 250	einige Br + 3000 Angehörige paramilitärischer Formationen
2 Pz Br zur Verfügung der NATO.				
Türkei	14 Div + 8 Br	Erdtruppen	390 000	100 000
		Luftwaffe (310 Flz)	50 000	
		Marine	37 500	
		Polizei und Nationalgarde		50 000
		Total	477 500	150 000
Sämtliche Truppen zur Verfügung der NATO, ausser einigen Festungsfor- mationen.				
Grossbritannien	16 Br + 60 Rgt	Erdtruppen	190 000	108 000
		Luftwaffe (720 Flz)	113 000	10 500
		Marine	87 000	11 800
		Total	390 000	130 300
Die in der Bundesrepublik Deutschland stationierte britische Rheinarmee umfasst 6 Br, insgesamt 53 500 Mann; 3000 Mann stehen in Berlin.				
USA	16 Div + 5 Br + div Spez Fo	Erdtruppen	1 363 000	400 000
		Luftwaffe (6500 Flz)	810 000	85 000
		Marine und Marinekorps	294 000	47 700
		Total	2 467 000	532 700
Rund 170 000 Mann stehen in der Bundesrepublik Deutschland, während noch rund 330 000 Mann in Vietnam eingesetzt sind.				
UdSSR	157 Divisionen	Fernlenk Waffen Verb	350 000	} 2 — 6 000 000
		Erdtruppen	2 000 000	
		Luftwaffe (10 200 Flz)	480 000	
		Marine	475 000	
		Verschiedene Hilfskräfte		230 000 1 500 000
		Total	3 305 000	4 — 8 000 000
31 Div stehen in Osteuropa				

wenn nicht sogar eines Weltkrieges, so dass unser Angreifer an anderen Fronten noch viel stärker gebunden wäre und deshalb gegen uns nur relativ kleine Teilkkräfte einsetzen könnte. Je ausgeglichener das Gleichgewicht unter den grossen Mächten ist, um so günstiger wirkt es sich für uns aus. Unsere Erfolgsaussichten in einem Krieg nehmen um so mehr zu, als wir auch aus den Kampfhandlungen des Gegners unseres Angreifers in verschiedener Hinsicht eine sehr wertvolle Unterstützung in unseren Kriegsanstrengungen erwarten dürfen. Wir können somit ohne Übertreibung behaupten, dass unsere Armee vom rein zahlenmässigen Standpunkt aus gesehen, gut dasteht.

VI.

Wesentlich problematischer als bei den Zahlenverhältnissen wird unsere Rechnung bei der *materiellen Rüstung einer Armee*, die aus verschiedenen Gründen wertmässig wesentlich schwerer zu erfassen ist, so dass Vergleiche mit anderen Armeen schwieriger sind.

Bei der materiellen Rüstung darf man sich nicht auf die eigentlichen Waffen und Geräte beschränken, sondern muss den Kreis weiter ziehen und die vielgestaltige Rüstung, soweit sie der Kriegführung dient, in ihrer Gesamtheit sehen. Immerhin steht das *Waffenproblem*, das heisst vor allem das Problem der Feuerkraft im Vordergrund, denn schliesslich ist das Feuer eines der wesentlichen Elemente des Kampfes. Dazu kommt ein weites Spektrum von Waffen und Geräten aller Art, von Panzern, Flugzeugen, Raketen und verschiedensten Waffensystemen bis zum hochgezüchteten elektronischen Gerät. Neben diesen steht die umfassende Vorbereitung des Geländes, die sogenannte «Infrastruktur» mit Festungen, Flugplätzen, Übermittlungsanlagen, Munitionsdepots, Hindernissen, Zerstörungsobjekten und sonstigen permanenten Anlagen im weitesten Sinn.

Bei der Einschätzung des Rüstungsstandes einer Armee darf man allerdings nicht allein auf das Material als solches abstellen. Auch der Wert des Kriegsmaterials ist ein relativer. Einerseits muss es in Zusammenhang mit der eigenen militärischen Umwelt gesehen werden, in der es eingesetzt werden soll. Es gibt kein «absolut bestes» Material, das beste Material ist jenes, das den äusseren Kampfbedingungen wie dem Gelände, dem Klima, dem Ausbildungsstand und der ganzen Gefechtstaktik der betreffenden Armee am besten entspricht. Die Relativität des Wertes einer materiellen Rüstung besteht andererseits auch gegenüber dem Kriegsmaterial fremder Armeen, insbesondere natürlich jener, die als potentielle Gegner denkbar sind. Es ist eine der Lasten des Kleinstaates, dass er nicht allein die Waffen bestimmt, mit denen er kämpfen wird; er hat sich hierin in vielen Beziehungen dem möglichen Gegner anzupassen, um nötigenfalls dessen Angriff wirkungsvoll entgegentreten zu können. Wenn der Vergleich schon mit der konventionellen Rüstung des Auslandes problematisch erscheint, wird er es erst recht, wenn eine rein konventionell ausgerüstete Armee — die leider mögliche — Relation zu einem mit Atomwaffen kämpfenden Angreifer herstellen muss. Hier stehen sich Grössen gegenüber, die nicht sicher verglichen werden können.

Unsere Armee, bzw. unser Volk, haben in den letzten Jahren gewaltige Anstrengungen unternommen, um im Rahmen unserer beschränkten finanziellen Möglichkeiten den Anschluss an die internationale Rüstungsentwicklung zu behalten. Ein gewisser Wertmaßstab für den Stand dieser materiellen Rüstung liegt in den finanziellen Aufwendungen für die zusätzliche Ausrüstung unserer Armee mit Kriegsmaterial und militärischen Bauten. Dazu ist festzustellen, dass die Eidgenössischen Räte seit dem Jahre 1951, das heisst seit dem «Rüstungsprogramm 51», und Ende 1970 ausserordentliche Kredite für Rüstungszwecke im Gesamtbetrag von 11,397 Milliarden Franken bewilligt haben. Von dieser Gesamtsumme sind im selben Zeitraum total 8,862 Milliarden ausgegeben worden, während davon zu Beginn dieses Jahres noch 2,535 Milliarden Franken nicht gebraucht waren. Inzwischen sind aber bereits wieder zwei neue, grosse Vorlagen an die Eidgenössischen Räte gerichtet worden, nämlich das Rüstungsprogramm 1971 und das Bauprogramm 1971. Diese beeindruckenden Zahlen lassen erkennen, dass es unser Land mit seiner militärischen Vorbereitung ernst nimmt. Unsere materielle Bereitschaft hat heute sicher einen beachtlichen Stand erreicht. Sollte sich die Erwartung namhafter Militärexperten, dass der «Atomkrieg nicht mehr stattfindet» und dass ein künftiger Konflikt ohne Atomwaffen ausgetragen wird, bewahrheiten, dann darf der konventionelle Rüstungsstand unserer Armee als gut bezeichnet werden. Das heisst natürlich nicht, dass wir bereits am Ende unserer Anstrengungen stünden, denn eine Armee ist niemals «fertig».

VII.

Der Stand der militärischen *Ausbildung einer Armee*, zu der wir vor allem das allgemeine militärische Können der Truppe, die Fähigkeit, selbst unter erschwerten Bedingungen des Kampfes den grössten Nutzen aus ihrem Material zu ziehen, ihr Vermögen, die geistigen und körperlichen Strapazen eines Krieges zu überstehen und nicht zuletzt die Schulung der Führer aller Stufen zu gewandter und sicherer Führung ihrer Verbände zählen, ist eine der wesentlichsten Voraussetzungen für die Bewährung im Krieg. Wir wissen, dass die kurzen Ausbildungszeiten des Milizsystems eine kriegsgenügende Ausbildung erschweren. Aus der Einsicht in die grosse Bedeutung der militärischen Ausbildung für das Kriegsgenügen einer Milizarmee haben wir in der jüngsten Zeit den *Ausbildungsproblemen besondere Sorgfalt* angedeihen lassen. Mit diesen suchen wir die uns bedrängenden Schwierigkeiten zu überwinden. Die Mittel sind eine grösstmögliche Beschränkung des Ausbildungsstoffes auf das unbedingt wesentliche, eine weit gehende Spezialisierung, eine möglichst umfassende Rationalisierung des Ausbildungsbetriebs, insbesondere eine lückenlose Ausnützung jedes Tages sowie eine Verlagerung grösstmöglicher Teile des Pensums in die Zeit vor und ausser Dienst. Dazu kommt eine Verbesserung aller technischen Ausbildungshilfen und der in der Armee angewendeten Lehrmethoden.

Immerhin hat unser System der grossen Zahl von Wiederholungsdiensten auch Vorteile, insbesondere darum, weil unsere Truppe immer wieder auf das Neue mit der militärischen Tätigkeit in Verbindung kommt — und — dies ist besonders wichtig — mit Neuerungen im Bereich des Materials oder der Kampfaktik laufend vertraut gemacht werden kann. Dass wir trotz den Erschwerungen unseres Systems zu guten Ausbildungsergebnissen gelangen, wird von ausländischer Seite immer wieder bestätigt. Darin kann aber für uns nur ein Ansporn dafür liegen, die Anstrengungen in der militärischen Ausbildung noch zu erhöhen, denn wir wissen, dass ein Krieg auch einer Milizarmee keinerlei mildernde Umstände zubilligen würde.

Wertvolle Hilfen erwachsen uns sicher auch aus unserem *starken Gelände*, das wir nicht nur genau kennen, sondern das wir auch für die Zwecke unserer Verteidigung vorbereiten und verstärken können. Aber auch dieser Beistand ist uns nicht zum Geschenk gegeben; wir können nur dann vollen Nutzen daraus ziehen, wenn die Truppe gelernt hat, sich diesen alten und treuen Bundesgenossen der eidgenössischen Kriegführung voll dienstbar zu machen.

VIII.

Darüber, dass die *Moral eines Heeres und des Volkes*, welches das Heer trägt, von entscheidender Bedeutung für seine Stärke ist, besteht überall auf der Welt Einigkeit. Was jedoch erhebliche Mühe bereitet, ist der Versuch, diese *inneren Kräfte* wertmässig zu erfassen. Nicht nur setzen sich diese aus einer Vielzahl verschiedenster Elemente zusammen; sie sind auch stark abhängig von mannigfachen inneren und äusseren Umständen, die sich kaum voraussehen lassen. Der Kampf- und Durchhaltewille eines Heeres und eines Volkes, ihre Bereitschaft, Opfer auf sich zu nehmen und bis zum äussersten zu kämpfen, ist nicht nur eine Frage des Volkscharakters, der soldatischen Veranlagung einer Nation und der Widerstandskraft gegen Angriffe auf die «innere Front», sondern hängt auch von zahlreichen unbestimmbaren Einwirkungen ab. Von entscheidender Bedeutung ist es, dass ein Volk die Überzeugung hat, dass sich sein *Kampf lohnt*, dass es um die Werte weiss, die es zu erhalten gilt, und dass es die Einsicht in die Notwendigkeit und die sittliche Berechtigung seines Kampfes und die Verteidigungswürdigkeit der bewahrten Güter besitzt. Es ist Aufgabe einer richtig verstandenen *geistigen Landesverteidigung*, diese Kräfte und Einsichten zu wecken und zu erhalten.

Diese Bemühungen werden von der militärischen Seite her unterstützt vom *Vertrauen* in die eigene Führung, die eigenen Waffen und die eigene Kraft — kurz, vom Vertrauen in die eigene Verteidigungsfähigkeit und -möglichkeit. Dass es dabei — um ein besonders wichtiges Beispiel zu nennen — für eine im Kampf stehende Armee nicht gleichgültig sein kann, ob für ihre Familien gesorgt ist, während sie kämpft, liegt auf der Hand. Die Probleme der zivilen, wirtschaftlichen und psychologischen Landesverteidigung erhalten unter diesen Gesichtspunkten für die Kampfführung besonderes Gewicht. Nicht unwesentlich für die Moral einer Armee ist es auch, unter welchen Umständen ein Krieg ausgebrochen ist; ob er ein einiges und entschlossenes Volk trifft, das sich in seinen Rechten zutiefst verletzt fühlt und dem aus seinem Wissen um seine gerechte

Sache starke Kräfte erwachsen, oder ob ein Volk durch vorangegangene Wühlarbeit bereits unsicher und uneinig geworden ist, und darum den Kampf ohne Überzeugung führt.

Alle diese Kräfte, die zusammen die Moral eines Volkes und seiner Armee ausmachen, lassen sich wertmässig kaum bestimmen. Man kann sie vielleicht erfühlen und doch darf man hier gefühlsmässigen Bewertungen keine zu grosse Bedeutung beimessen. Auch wenn uns ausländische Beobachter in dieser Hinsicht bisweilen Komplimente machen, werden wir gut tun, in diesen Fragen sehr selbstkritisch zu sein. In einem künftigen Krieg würde die Moral von Volk und Armee einer unerhörten Belastungsprobe unterstellt. Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass der Entscheid über Erfolg oder Misserfolg weitgehend schon im Frieden fällt. Wir müssen die Zeit nützen, dass wir getrost einer Zukunft entgegengehen können, von der wir nicht wissen, was sie bringen wird. Wir dürfen nichts vernachlässigen, damit wir uns, wenn uns die schwerste Prüfung nicht erspart bleiben sollte, keine Vorwürfe machen müssen und damit wir sagen können, wir hätten alles getan, was in unseren Kräften lag.

Kurz

Die Panzerhaubitze M-109, robust, feuerkräftig und rasch.

